

sucht**therapie**bärn

urban gender entwicklungsorientiert



**Jahresbericht  
2015**

# 2015 aus Sicht des Stiftungsrates

Matthias Müller, Ko-Präsident Stiftungsrat



Aus Sicht des Stiftungsrates ist das 2015 ein sehr erfolgreiches Jahr. Die Stiftung suchttherapiebärn hat auf allen Ebenen viel geleistet und erreicht. Und besonders erfreulich: Wir konnten konkrete Früchte unserer Arbeit ernten.

Als erstes nenne ich die Eröffnung der 2. Kita-Gruppe auf unserem Gelände. Das frisch renovierte Chalet – das alte Gärtnerhaus – sieht schmuck und freundlich aus. Die grosse Terrasse und die Räume sind ansprechend und zweckmässig. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön der engagierten Baukommission unter der Leitung von Annegret Friedli für die viele und rechtzeitig abgeschlossene Arbeit.

Ein weiterer Höhepunkt mit sichtbarem Resultat war sicher der Erhalt des NPO-

Labels für Management Excellence. An einem festlichen Anlass wurde uns das Zertifikat übergeben. Eine wertvolle Auszeichnung für die ganze Stiftung. Alle Mitarbeitenden, Geschäftsleitung und Stiftungsrat können stolz auf das Erreichte sein. Ich bin überzeugt, dass dieses Label uns nach aussen noch mehr Vertrauen und Akzeptanz gewinnen lässt.

Aus meiner Sicht auch hervorzuheben ist die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Stiftungsrat und Geschäftsleitung. Sie zeigt sich anhand von effizienten Sitzungen und einer Arbeitsatmosphäre, welche von grossem gegenseitigem Vertrauen und Offenheit geprägt ist. Ich freue mich, dass wir auch in Zukunft in unveränderter Zusammensetzung weiterarbeiten können.

Unsere Angebote werden nachgefragt und die Auslastung war 2015 sehr gut. Dies schlägt sich erfreulicherweise auch in unseren Zahlen nieder. Wir haben Mut weiterzugehen und prüfen im Stiftungsrat laufend weitere Betätigungsfelder, Anpassungen der Strategie und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Immer im Bezug zu unserem Stiftungszweck, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu helfen.

## Inhalt

### Editorial

2015 aus der Sicht des Stiftungsrates 2

### Qualität

Ein sehr erfolgreiches Jahr 3

«Ja, wir schaffen das!» – Management Excellence als Herausforderung 5

Qualitätsarbeit konkret – Einblicke in den sozialtherapeutischen Alltag 6

### Ehemalige erzählen

«Der Weg ist weit, aber er lohnt sich.» 8

### Kita

Aus eins mach zwei – Wohlfühlen in der Villa und im Chalet 12

### Rechnung und Statistik

Kommentar zur Jahresrechnung 14

Angebote auf einen Blick 16

## Impressum

### Herausgeberin:

Stiftung  
suchttherapiebärn, Elfenuweg 9,  
3006 Bern, T 031 352 29 89,  
F 032 511 95 90,  
info@suchttherapiebaern.ch

### Redaktion:

Markus Zahnd,  
Geschäftsleitung (Gesamtverantwortung),  
Susanne Fleischli, Qualitäts- und  
Projektmanagement

### Bilder:

Ruben Ung (www.rubenung.ch)  
und suchttherapiebärn,  
ausser S. 3 unten Sam Bosshard  
(www.sambosshard.ch)

**Gestaltung:** Christoph Blum  
(christoph.blum@exnihilo.ch)

**Druck:** Geiger AG Bern  
(www.geigerdruck.ch)

**Auflage:** 1500  
Juni 2016

## Eröffnung der zweiten Kitagruppe im Chalet

## Das NPO-Label als starkes Zeichen nach innen und aussen

# Ein sehr erfolgreiches Jahr

Marus Zahnd, Geschäftsleitung



Ein auf allen Ebenen erfolgreiches Jahr für die Stiftung und ihre Angebote: Hohe Nachfrage unserer Angebote, generell sehr gute Auslastung, erfreulicher Rechnungsabschluss, zufriedene Kundinnen/Kunden und Zuweisende, gelungene Therapieabschlüsse, Eröffnung der zweiten Kita-Gruppe im Chalet und Auszeichnung mit dem NPO-Label für Management Excellence sind die wichtigsten Schlagzeilen für das Berichtsjahr. Was hinter den Schlagzeilen steht, erfahren Sie in den nachfolgenden Beiträgen.

Nach langwierigen Abklärungen strategischer, baulicher und finanzieller Fragestellungen war für uns klar: Das Chalet auf dem Gelände der Muschle soll sanft saniert und renoviert und die seit Jahren bestens nachgefragte Kita um eine weitere Gruppe ergänzt werden. Dank

dem ausserordentlichen Einsatz von allen Beteiligten eröffnete die zweite Kitagruppe mit bereits 29 Kindern punktgenau auf den Schulbeginn am 10. August.

Ende September wurde der Stiftung aufgrund eines zweitägigen Assessment das NPO-Label für Management Excellence verliehen. Als wir anfangs Oktober letzten Jahres informierten und zur Zertifizierungsfeier einladen, waren wir nebst positiven und anerkennenden Feedbacks auch mit einigen kritischen Rückmeldungen konfrontiert. Diese reichten von der – selbstverständlich berechtigten – Frage, warum es nebst QuaTheDA zusätzlich eine Zertifizierung nach der ISO- oder eben der NPO-Norm bräuchte, verbunden mit der Frage von Nutzen und Aufwand bis hin zu der Bemerkung «Label-Sammler» zu sein. Dem «Warum» und dem damit verbundenen Aufwand gehe ich im Folgenden kurz nach.

Als Stiftung pflegen wir seit Beginn der systematischen Qualitätsentwicklung ein umfassendes Qualitätsverständnis, welches nebst dem konsequenten Ausrichten der Dienstleistungen an die Bedürfnisse aller Anspruchsgruppen Management und Führung als Ganzes miteinbezieht. Aus diesem Grunde

entwickelten wir, nachdem anfänglich ein funktionales Qualitätssystem beschafft wurde, eine auf unsere Ansprüche angepasstes Prozessmanagement<sup>1</sup>. Mit der nachfolgenden Einführung von Teilen des bewährten und wissenschaftlich fundierten Freiburger Managementmodells<sup>2</sup> war für uns die Richtung vorgegeben. Im Jahre 2009 erfolgte die Zertifizierung nach der ISO-Norm 9001 und im September 2015 nach einem zweitägigen und umfassenden Assessment wurde uns das NPO-Label für Management Excellence mit einem sehr guten Resultat verliehen. Es war dementsprechend nicht eine ressourcenverschlingende «Hauruckübung», sondern das Resultat eines langjährigen, konsequenten und gewollten Entwicklungsprozesses.

Mit dem NPO-Label<sup>3</sup> setzen wir nach innen und aussen auch ein Zeichen, dass wir unser Management nach dem State of the Art des

<sup>1</sup> Acht Jahre Qualitätsmanagement – Ein geraffter Einblick in den Qualitätsprozess der Stiftung, erschienen im Suchtmagazin 2/2009. Einsehbar auf unserer Website [www.suchtttherapiebaern.ch](http://www.suchtttherapiebaern.ch)

<sup>2</sup> Verbandsmanagementinstitut der Universität Freiburg (CH), [www.vmi.ch](http://www.vmi.ch)

<sup>3</sup> Broschüre NPO-Label für Management Excellence, [http://www.vmi.ch/content/upload/NPO-Label/Broschre\\_Verlag\\_web.pdf](http://www.vmi.ch/content/upload/NPO-Label/Broschre_Verlag_web.pdf)

## 4 Qualität

heute verfügbaren Managementwissens organisiert und implementiert haben. Qualität ist Teil unserer Positionierung.

Nur, das alles reicht nicht aus, wenn die erwähnten und erarbeiteten Strukturen, Prozesse, Hilfsmittel, Haltungen und Werte nicht stets von kompetenten und engagierten Menschen umgesetzt und gelebt werden.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei den langjährigen Stiftungsratsmitgliedern sowie allen Führungsverantwortlichen und Mitarbeitenden. Ohne deren Wissen, Know-how, Engagement und Durchhaltewille wäre die Stiftung nicht da, wo sie heute ist.

Ein grosses Dankeschön gehört auch allen Planern, Unternehmern und den Handwer-

kerinnen und Handwerkern, die zu einer raschen und gelungenen Sanierung des Chalets und damit zu der rechtzeitigen Eröffnung der zweiten Kitagruppe beigetragen haben. Last but not least gebührt allen Dank, die uns mit Interesse und Spenden auch im vergangenen Jahr unterstützt haben.



### Das NPO-Label für Management Excellence

Das NPO-Label für Management Excellence ist ein wissenschaftlich fundiertes Zertifizierungsverfahren für alle Typen von Nonprofit-Organisationen. Es basiert auf dem konzeptionellen Rahmen des Freiburger Management-Modells für NPO und ist für alle Grössen und Typen von NPO anwendbar. Das Institut für Verbands-, Stiftungs- und Genossenschaftsmanagement (VMI) der Universität Freiburg vergibt in Kooperation mit der Schweizerischen Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) das NPO-Label, welches auch mit einer ISO-Zertifizierung kombinierbar ist. Das NPO-Label für Management Excellence

will gegen innen wie gegen aussen Vertrauen schaffen und Akzeptanz gewinnen. Es zeichnet Nonprofit-Organisationen mit einem besonders hoch entwickelten Management-System aus und bezeugt, dass Instrumente und Methoden angewendet werden, die zur Steigerung von Effektivität, Effizienz und Qualität der Aufgabenerfüllung sowie Leistungserbringung gegenüber den Stakeholdern beitragen. Mit periodischen Assessments wird die permanente Weiterentwicklung des Managementsystems überprüft.

.....  
Weiterführende Informationen:  
[www.vmi.ch](http://www.vmi.ch) und [www.sqs.ch](http://www.sqs.ch)

# «Ja, wir schaffen das!» – Management Excellence als Herausforderung

Susanne Fleischli, Qualitäts- und Projektmanagement



Die Aufenthalte unserer Klientinnen und Klienten in der Grofa, Muschle und im BeWo sind geprägt durch Herausforderungen: Wie gestalte ich mein Leben ohne Sucht? Wie widerstehe ich in schwierigen Situationen dem Griff nach Suchtmitteln? Wie integriere ich mich in eine Gesellschaft, die sich ihrerseits oft schwer damit tut, Menschen mit unkonventionellen Lebensläufen zu integrieren? Wird es mir gelingen, für mein Kind da zu sein und ihm zu geben, was es braucht? Im Interview weiter hinten im Heft erzählen eine ehemalige Klientin und ein ehemaliger Klient von ihren Erfahrungen. Damals wie heute sind wir bestrebt, die Frauen und Männer, die zu uns kommen, in der Bewältigung ihrer Herausforderungen so gut wie nur möglich zu begleiten und unterstützen. Damit uns dies gelingt, arbeiten wir konstant an der Qualität unserer Dienstleistungen. In der täglichen Ar-

beit in unseren sozialtherapeutischen Einrichtungen, im Betreuten Wohnen aber auch in der Kita Zazabu stützen wir uns auf bewährte Methoden, definieren unsere Vorgehensweise in Konzepten, tauschen uns aus und sprechen uns ab. Dazu gehört auch, sowohl das eigene Tun wie auch im Team getroffene Entscheide im Hinblick auf die gesetzten Ziele kritisch zu bewerten, Gedanken und Ideen aktiv auf den verschiedenen Ebenen einzubringen, Fehler offen anzusprechen und Hinweisen und Reklamationen von Klientel oder Zuweisenden nachzugehen.

2013 entschied Geschäftsleitung und Stiftungsrat, dass die Qualität auf allen Ebenen der Stiftung konsequent weiterentwickelt und das NPO-Label für Management Excellence angestrebt werden soll. Dieses Gütesiegel zeichnet ein besonders hoch entwickeltes Managementsystem aus und bezeugt, dass eine Organisation permanent daran arbeitet, Dienstleistungen von höchstmöglicher Qualität zu erbringen. Das Label wurde vom Verbandsmanagement Institut der Universität Freiburg (VMI) entwickelt und kann durch ein Assessment erlangt werden. Anhand einer Checkliste wird das Managementsystem einer Nonprofit-Organisation auf seine Effektivität und Effizienz hin überprüft. Suchtherapiebarn stellte sich dieser Herausforderung.

Die Mitarbeitenden wurden über das Vorhaben informiert und die Erweiterte Geschäftsleitung bewertete gemeinsam kritisch die Managementprozesse und -instrumente der Stiftung. Dabei erging es uns nicht anders, als unseren Klientinnen und Klienten beim Bewältigen ihrer Herausforderungen. Wir fragten uns, ob unsere Ressourcen reichten, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Wir verglichen uns mit andern, die bereits dort waren, wo wir hinwollten, aber andere Voraussetzungen hatten (z.B. Caritas Schweiz). Wir mussten ehrlich und genau hinschauen, um sowohl unsere Schwächen zu erkennen als auch unseren Stärken das nötige Gewicht zu geben. Dabei liessen wir uns von der Motivation unseres Geschäftsführers Markus Zahnd anstecken – «Ja, wir schaffen das!».

Im August 2015 bestanden wir das Assessment mit sehr gutem Resultat. Suchttherapiebarn ist nun eine von 28 Organisationen im deutschsprachigen Raum, die mit dem NPO-Label für Management Excellence zertifiziert sind. Nun heisst es: «Ja, wir bleiben dran!». Das Erreichte langfristig erhalten, seine Nachhaltigkeit sichern und trotzdem agil bleiben, um auf veränderte Bedürfnisse reagieren und die Angebote anpassen zu können – diese Herausforderungen begleiten uns in Zukunft.

# Qualitätsarbeit konkret – Einblicke in den sozialtherapeutischen Alltag

Timo Schneider, Betriebsleitung Sozialtherapie



Wenn ich durch einen Einkaufsladen gehe, auf der Suche nach in meinen Augen guten Produkten, begegnen mir lächelnde Kindergesichter auf Packungen, schöne Naturaufnahmen und zahlreiche Gütesiegel. Naturafarm, das Bild einer Knospe, ein durch das Dr. Fresenius Institut getestetes Zahnreinigungsmittel, pro Natura oder Fair Trade sprechen die persönlichen Überzeugungen der Kundinnen und Kunden an. Die Siegel schaffen Vertrauen zum Produkt, versprechen Qualität und dass der Kauf sich lohnt.

Suchttherapiebärn hat nun mit dem NPO-Label für Management Excellence ein weiteres Qualitätssiegel erhalten und zeigt damit nach aussen, dass man der Arbeit und der damit verbundenen Qualität vertrauen kann. Dies bedeutet, dass sich suchttherapiebärn verpflichtet, hohe qualitative Standards einzuhalten und nicht nur etwas zu versprechen, sondern auch umzusetzen. Qualitativ gute Arbeit zeigt sich nicht darin perfekt zu werden und keine Fehler in der Behandlung oder den Abläufen zuzulassen, sondern im reflektierten Umgang darin Lösungen zu erarbeiten und die Fehler zu minimieren. Ein wichtiges Instrument um zu überprüfen, ob suchttherapiebärn auf dem richtigen Weg ist, sind die unterschiedlichen Zufriedenheitsbefragungen. Mitarbeitende, Klientinnen und Klienten sowie Zuweisende geben hierüber in anonymisierten Fragebögen Auskunft. Während die Befragung der Mitarbeitenden und Klientinnen/Klienten im 2016 ansteht, konnten wir 2015 eine sehr hohe Zufriedenheit der Zuweisenden feststellen. Sozial-

dienste und KESB wurden hier befragt, wie sie die Zusammenarbeit und die Ergebnisqualität beurteilen. Fast alle zeigten, dass sie zufrieden sind und kritische Stimmen wurden ebenfalls gehört und ausgewertet. So wurden Informationswege neu definiert und beschlossen, dass innerhalb der ersten sechs Wochen nach Eintritt der Klientin bzw. des Klienten ein Standortgespräch durchgeführt wird, in dem Vorgaben, Ziele und Erwartungen der verschiedenen Akteure formuliert werden. Dies verbesserte bereits die Zufriedenheit der Beistände, Sozialdienste und Justiz, welche sich stärker als Partnerinnen und Partner der Institution verstehen. Ermutigend sind auch direkte Rückmeldungen von Beiständen der Klientinnen und Klienten. So bekamen wir neulich eine E-Mail mit folgendem Inhalt: «Merci für den Bericht betr. Frau X. Sehr beeindruckend zu lesen, welche Entwicklung sie hingelegt hat. Merci für Euer Engagement».

Ein weiteres Kriterium für qualitativ gutes Arbeiten ist die Frage, ob die Angebote gut



ausgelastet sind. Das Jahr 2015 war für suchttherapiebären eines der besten Jahre überhaupt. Alle Bereiche waren weit über die Vorgaben hinaus gefüllt und machten deutlich, dass die Nachfrage nach unserem Angebot gross ist. Mit 100% in der stationären Therapie und 93% im Betreuten Wohnen waren alle Angebote voll belegt. Vor allem in der Muschle ging die Arbeit mit den vielen Kindern, die mit den Müttern in die Therapie eintreten, nicht aus. So kamen Mütter mit bis zu 4 Kindern zu uns, die sich Hilfe erhofften und diese bekamen. Die Bewältigung der eigenen Themen und die Versorgung der Kinder bedeuteten eine tägliche Herausforderung für Klientin und Team. Hier erweist sich immer wieder der kurze Weg in die Kita Zazabu als hervorragende Kombination zwischen Therapiezeiten für die Mutter und der guten Versorgung der Kinder.

Durch die Zuweiserbefragung wurde deutlich, dass sich das «one-gate» im Intake bewährt hat. Dadurch, dass die Betriebsleitung Sozialtherapie alle Angebote und die Belegung im Blick hat,

können zeitnah Anfragen unkompliziert beantwortet und spezielle Situationen von Klientinnen und Klienten berücksichtigt werden. Ebenfalls bewährte sich die hohe Flexibilität unseres neuen Kooperationspartners ZAS Bern (Zentrum ambulante Suchtbehandlung des Contact Netz) im Bereich medizinisch-psychiatrische Versorgung. Hier können die Frauen und Männer in ihren teils schwierigen psychiatrischen Situationen sehr kompetent versorgt und so manche Krisen aufgefangen werden.

Im Bereich Abklärung, Arbeitstraining und Arbeitsintegration wurden mit Diaconis und der neu geschlossenen Kooperation mit dem Blauen Kreuz kompetente Partner gefunden, die den Klientinnen und Klienten helfen, sich im ersten und zweiten Arbeitsmarkt eine Perspektive zu schaffen.

Insgesamt sind wir froh und stolz auf Erreichtes. Dies lässt uns nicht selbstzufrieden zurück, sondern spornt an, weiter an der Qualität zu arbeiten, Bewährtes zu festigen, Neues zu

entwickeln und die Augen offen zu halten, um Umweltveränderungen und Aussenwahrnehmung zu erkennen. Es tut gut zu sehen, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist, und gibt Motivation für die täglichen Herausforderungen. So schliesst sich für mich der Kreis, dass wir Management Excellence sind und damit nicht nur etwas versprechen, sondern auch dieses Versprechen halten und uns weiter verbessern. So wird aus einer Verpackung mit einem Label keine Mogelpackung, sondern eine Verpackung, die Vertrauen zum Inhalt schafft. Dies wird immer wieder die Aufgabe der Mitarbeitenden sein, die täglich darin arbeiten und sich weiterentwickeln. Von daher wollen wir darin nicht müde werden, sondern weiter die Themen anpacken.

# «Der Weg ist weit, aber er lohnt sich.»

Interview und Text von Natascha Gerisch

**Für Menschen mit einer mehrjährigen Suchtthematik ist der Weg in ein abstinentes und stabiles Leben meistens anspruchsvoll und lang. Patricia D. und Mark S. haben dieses Ziel erreicht und sich eine neue Existenz aufgebaut. Im folgenden Interview berichten sie, was ihnen dabei geholfen hat und blicken auf die unterschiedlichen Zeiten bei Muschle und Grofa zurück.**

**Welche Gründe haben bei Ihnen zum Aufenthalt geführt?**

**Mark S.** Damals hatte ich bereits verschiedene Institutionen kennengelernt, aber ich hielt es nirgends länger aus und haute wieder ab. So stürzte ich erneut heftig ab. Ich war sehr verzweifelt und mir wurde bewusst, dass ich etwas ändern musste. So entschied ich mich eine stationäre Suchttherapie zu suchen. Da ich bereits zu jener Zeit gläubig war, wollte ich eine christliche Therapie machen. Deshalb kam ich hierher nach Bern.

**Wie haben Sie die stationäre Therapie erlebt?**

**Mark S.** Schnell war klar, dass es mir in der Grofa gefiel. Denn diese Gruppengemeinschaft mit dem Wir-Gefühl, auch das persönliche und wohlwollende Engagement der einzelnen Teammitglieder, das gab mir wieder Boden unter den Füßen. Zudem haben mir der geregelte Tagesablauf und die klaren Strukturen gutgetan. Dazu gehörte die Arbeit rund um das Haus und im Garten mit dem Arbeitspädagogen Housi. Da fühlst du dich sofort zuhause.

**Patricia D.** In der Zeit, als ich in der Muschle war, war Religion kein Thema mehr. Ich bin nicht gläubig, ich bin Atheistin. Aber auch ich fühlte mich sofort wohl und akzeptiert. Diese warme, persönliche Atmosphäre half mir mich zu entscheiden. Denn am Schnuppertag war ich schlecht zwäg. Ich hätte mit Housi das Turmzimmer streichen sollen. Aber stattdessen haben wir eine Stunde lang miteinander gesprochen. Danach sagte ich zu. So begann ich mit vierzig Jahren meine erste Therapie.

**«In der Therapie lernte ich, meine Stärken und Schwächen besser einzuschätzen und zu mir zu stehen.»**

**Mark S.**

**Sie beide durchliefen die Therapie zu unterschiedlichen Zeiten und Konzeptphasen. Wie muss man sich diesen Alltag vorstellen?**

**Mark S.** Neben dem bereits Gesagten war damals die christliche Gemeinschaft wichtig: Wir lasen morgens die Bibel und sangen Lieder. Da habe ich Gitarre spielen gelernt,

was ich heute noch ab und zu für meine Töchter tue. Man durfte bei Bedarf auch ein Gebet in Anspruch nehmen. Den Tag durch arbeiteten wir in verschiedenen Bereichen. Die Regeln waren streng: Der Zigarettenkonsum wurde auf zehn Stück pro Tag beschränkt. Wir durften kein Radio hören, fernsehen nur in der Gruppe. Dahinter steckte die Idee, das gemeinschaftliche Erleben und nicht den Rückzug zu fördern. Das fand ich in Ordnung. Aber worüber wir viel diskutierten war der Ausgang. Ein halbes Jahr nur in Begleitung nach draussen gehen zu dürfen, fiel mir schwer. Das war mir zu lange.

**Patricia D.** Die Regeln in der Muschle waren anders: Auch wir hatten gemeinsame Essenszeiten. Und übernahmen ein Ämtli wie waschen, putzen, im Garten oder in der Küche helfen. Aber unsere Regeln waren weniger streng. Auch bei uns gab es im ersten Monat nur in Begleitung Ausgang. Und damit hatte ich schon Mühe. Aber im Nachhinein finde ich es gut. Dadurch fühlte ich mich geschützt und konnte mich innerlich festigen. Denn anfangs war ich labil und fühlte mich hin- und hergerissen. Da wäre ich wohl sofort losgerannt.

**Wie haben Sie die geschlechterspezifische Therapie erlebt?**

**Patricia D.** Ich fand die Trennung der Geschlechter gut und habe mich bewusst dafür entschieden. Für mich war es wichtig, nur von Frauen und Kindern umgeben zu sein. Ich habe selbst häusliche Gewalt erlebt mit dem Vater meiner Tochter. Während der Therapie kommen derart viele Gefühle hoch. Da war ich froh, konnte ich mich auf diese Emotionen





## Nach der Therapie fassen viele wieder Tritt!

Eine Studie zur Wirkung stationärer Sucht- und Sozialtherapie zeigt auf, dass die Lebensumstände von Klientinnen und Klienten ein Jahr nach Therapieaustritt oft deutlich besser sind als vor Eintritt. Über einen Zeitraum von drei Jahren (2009-2011) befragte das Schweizerische Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF) dazu 126 Klientinnen und Klienten aus den entsprechenden Berner Institutionen (u.a. suchttherapiebärn). Die wichtigsten Ergebnisse lauten:

- 67 Prozent der Befragten leben nach Therapieaustritt in einer stabilen und integrierten Wohnsituation. 17 Prozent wohnen in einem institutionellen Rahmen
- 45 Prozent bestreiten ein Jahr nach Therapieaustritt ihren Lebensunterhalt selbst. Vor Therapiebeginn waren es nur 13 Prozent.
- 55 Prozent sind ein Jahr nach Therapieaustritt im regulären Arbeitsmarkt tätig. Vor Therapiebeginn waren es lediglich 21 Prozent.
- 41 Prozent leben ein Jahr nach Austritt abstinent, 25 Prozent befinden sich in einem Substitutionsprogramm ohne zusätzlichen Konsum problematischer Substanzen. Vor allem Personen, welche

die Therapie regulär abschliessen, leben nach Austritt abstinent.

- Über 80% der Befragten sind ein Jahr nach Therapieaustritt mit ihrer Lebenssituation zufrieden bis sehr zufrieden.

Quelle: Bachmann, Monika (2013): Nach der Therapie fassen viele wieder Tritt. In: SozialAktuell, Nr. 1 Januar, S. 33-34.

Weiterführende Informationen und Links zur Studie unter [www.suchttherapiebaern.ch/informationen](http://www.suchttherapiebaern.ch/informationen).

konzentrieren und wurde ich nicht durch Männer abgelenkt. Verlieben ist ja toll und positiv. Aber vielleicht ist man diesen Gefühlen noch nicht gewachsen. Das kann dich aus dem Konzept bringen.

**Mark S.** Auch ich finde diese Trennung gut. Dass du die Gefühle, die du entwickelst, nur mit Männern teilst. Denn wenn Frauen da wären, würde das alles zugedeckt. Den Sinn erkenne ich im Nachhinein, als ich mitten drin war, fand ich es weniger toll.

### Was in der Behandlung hat Ihnen geholfen?

**Patricia D.** Die Therapie war der Beginn von Allem wegzukommen. Zuerst musste ich die körperliche Entwöhnung aushalten. Danach lernte ich mein Selbstwertgefühl aufzubauen und mir nicht zu viele Vorwürfe wegen meiner Tochter zu machen. Zum Glück macht sie mir bis heute wenig Vorwürfe. Darüber bin ich froh. In der ganzen Zeit, wo sie fremdplatziert war, pflegten wir einen guten Kontakt zueinander. In der Therapie lernte ich auf mich zu hören und achtzugeben. Genauer und bewusster hinzusehen. Nicht zu vertuschen oder geheim zu halten. Darin sind wir ja Spezialisten. Auch die Gespräche waren wichtig, mich mitteilen und für mich einstehen können. Das machte mich selbstsicherer. Was ich im Umgang mit den Ämtern bemerkte.

### Welche Erkenntnisse haben Sie gewonnen?

**Mark S.** Oh, das sind einige. Während diesen Monaten bekam ich die Möglichkeit, meine Stärken und Schwächen besser einzuschätzen und zu mir zu stehen. Auch habe ich gelernt, dass Scheitern zum Leben gehört. Seither bin ich eine gefestigtere Persönlichkeit und werde nicht mehr so schnell aus der Bahn geworfen. Meine Lebenseinstellung ist deutlich positiver.

**Patricia D.** Auch ich habe Mut gebraucht zu meinen Schwächen zu stehen. Ich lernte besser Nein zu sagen und grenze mich gegenüber dem eigenen Leistungsdruck und den gesellschaftlichen Erwartungen ab. Ferner überfordere ich mich weniger, sondern frage nach den eigenen Bedürfnissen. Ausserdem verdränge ich nicht mehr, trage Konflikte aus und suche eine passende Lösung.

### Welche weiteren Erfahrungen nehmen Sie aus jener Zeit mit?

**Patricia D.** Während der Therapie habe ich alte Hobbies wiederentdeckt. Zum Beispiel Sport, den ich bis zwanzig intensiv ausübte. Durch den Kontakt mit Alkohol und Drogen während der Ausbildung, der Banklehre, bewegte ich mich weniger. Das tat mir nicht gut. Deshalb habe ich den Sport wieder aufgenommen. Ich mag die Berge und das

Wandern. Um meine Fitness zu testen, unternahm ich im letzten Sommer eine Hochalpin-Tour auf den Mönch. Dass es derart gut ging, darauf bin ich stolz und ist eine Belohnung. Wenn ich zu viel Energie verspüre oder einen stressigen Tag hatte, gehe ich gerne joggen,

**«Ich habe mich bewusst für die Geschlechtertrennung entschieden.»**

Patricia D.

koche ich etwas Feines oder spiele Gitarre. Manchmal jammen meine Tochter und ich zusammen: Ich an der Gitarre und sie begleitet mich am Klavier.

### Sprechen wir über die Zeit nach der Therapie. Welche Art von Nachbetreuung nahmen Sie wahr?

**Patricia D.** Vieles konnten wir bereits während des BeWo's aufgleisen. Bis heute nehme ich ambulante Gespräche im Blauen Kreuz in Anspruch. Für mich sind diese wöchentlichen Besuche bei meiner Bezugsperson



## Patricia D.,

46, alleinerziehende Mutter einer fünfzehnjährigen Tochter, konsumierte Alkohol und illegale Drogen seit sie anfangs zwanzig war. Mit vierzig Jahren, im Jahr 2010, entschied sie sich für eine Suchttherapie. Sie verbuchte ein halbes Jahr in der stationären Therapie Muschle und ein Jahr im Betreuten Wohnen. Ihre Tochter wurde damals fremdplatziert. Für die Nachbetreuung nutzt sie das Gesprächsangebot des Blauen Kreuzes. Seit drei Jahren lebt Patricia D. abstinent und wohnt gemeinsam mit ihrer Tochter in stabilen Verhältnissen im Grossraum Bern. Sie arbeitet zu Teilzeit wieder auf dem erlernten Beruf in der Kundenberatung. Zudem pflegt sie regelmässig ihre Hobbies wie Sport und Musik und achtet auf einen gesunden Lebensstil.



## Mark S.,

38, kam erstmals vierzehnjährig mit Heroin und Kokain in Kontakt. Er erlebte die offene Drogenszene in Zürich und verlor dabei sein soziales Gefüge. Nach diversen abgebrochenen Therapieaufenthalten und einer erfolgreich absolvierten Schreiner-Ausbildung durchlief er von 2000 bis 2002 das Grofa-Therapieprogramm. Das anschliessende Betreute Wohnen, BeWo, brach er jedoch nach zwei Monaten ab und wurde rückfällig. Danach entschied sich Mark S. für einen weiteren dreimonatigen Aufenthalt in der Grofa. Nach einer Abstinenz von zwei Jahren erlitt er erneut einen Rückfall. Heute lebt Mark S. suchtfrei in Luzern. Er ist verheiratet und Vater von zwei kleinen Töchtern. Zudem ist er Unternehmer eines eigenen Schreinergeschäftes. Er bekennt sich zum christlichen Glauben. Zur Nachbetreuung nutzt er regelmässige Gespräche bei einem Seelsorger.

wichtig. Ich erzähle ihr meine Sorgen: Wie es mir geht. Was mir Mühe bereitet. Ich nutze das Gesprächsangebot auch, wenn es mir gutgeht. Diese Stabilität hilft mir achtsam zu sein, egal welchen Stress ich habe. Denn mit einer Suchtproblematik hat man Mühe Gefühle und Probleme auszuhalten. Heute lebt meine Tochter bei mir. Für mich bedeutet das, lernen für meine Tochter da zu sein und mich dabei nicht zu verlieren.

**Mark S.** Um meinen Führerausweis wiederzuerhalten, musste ich die Bedingung, regelmässige Gespräche bei einem ambulanten Therapeuten wahrnehmen, erfüllen. Zum Glück durfte ich diese Sitzungen bei einem Seelsorger machen. Das half mir sehr und bestärkte mich dabei im Alltag besser zurecht zu kommen.

### Wie erlebten Sie den Schritt hin zum selbstständigen Wohnen?

**Mark S.** Der Wechsel von der eng betreuten Therapie-Wohnform in das selbstständige Wohnen war schwierig. Da habe ich meinen Halt verloren. Ich vermisste das Engagement des Teams und den intensiven, persönlichen Kontakt in der Gruppe. Mir war damals nicht bewusst, wie sehr ich die Gemeinschaft brauche. Ich machte den Fehler zu früh abzubrechen, weil ich auf eigenen Beinen stehen wollte.

**Patricia D.** Ja, das ging mir genauso. Auch ich empfand dies als sehr anspruchsvoll. Nach dem

BeWo begann die Herausforderung, umzusetzen, was ich in der Therapie gelernt hatte. Denn erst wenn du auf dich selbst gestellt bist, lernst du mit dem Alltag klarzukommen. Ich fand eine Wohnung hier in der Nähe, das gab mir Sicherheit. Aber trotzdem fühlte ich mich ab und zu überfordert. Die Probleme kamen: Ich hatte Druck bei der Arbeit, erlebte schwierige Situationen mit meiner Tochter und fühlte mich alleine. Früher hätte ich in solchen Situationen zum Alkohol gegriffen. Heute erlaube ich mir das nicht mehr, weil es mir nicht guttut. Ich lernte alte Verhaltensmuster gegen neue Strategien einzutauschen.

### Weshalb gingen Sie in Ihr altes Umfeld zurück?

**Mark S.** Weil ich in Bern keine neuen Freunde fand. Ich kehrte nach Zürich zurück und wurde wieder rückfällig. Heute bin ich der Meinung, dass ich damals hätte länger durchbeissen müssen und versuchen, die schwierige Situation auszuhalten.

**Patricia D.** Ja, das kenne ich gut. Nach Austritt sich von den alten Freunden loszusagen ist nicht einfach. Plötzlich merkst du, dass du alleine dastehst.

**Mark S.** Hier probierte ich mit Menschen in Beziehung zu treten, die gut im Leben stehen und keine Drogen nehmen. Aber ich fühlte mich ihnen nicht zugehörig, verglich mich mit ihnen

und fühlte mich minderwertig.

**Patricia D.** Auch das ist mir vertraut. Bei der Arbeit zum Beispiel dachte ich lange, ich sei sonderbar. Ich sei anders als die anderen wegen meiner Vergangenheit. So machte ich mir viele Gedanken: Was erzähle ich von mir? Wie reagieren die anderen darauf? Da muss man für sich einen passenden Weg finden.

### Wie machen Sie es denn heute? Sie sitzen hier und sprechen über Ihre Vergangenheit. Das finde ich mutig.

**Mark S.** Ich stehe vollumfänglich zu dem was war. Früher verglich ich mich mit den anderen und fühlte mich schlecht. Aber heute sehe ich es anders. Eigentlich ist es doch cool, wenn man sowas erlebt hat. Das hat nicht jeder. Heute bin ich stolz darauf, dass ich mein Leben in den Griff bekam. Ich habe mir eine stabile Existenz aufgebaut.

**Patricia D.** Mir hilft, dass mein Vorgesetzter meine Geschichte kennt. Das entlastet mich sehr und ich kann mich offener zeigen. Zudem versuche ich mehr Geduld mit mir zu haben. Denn immer wieder holen dich Dinge ein. Du triffst alte Bekannte auf der Strasse oder erkennst Verhaltensmuster, wo du dachtest, du hättest sie bereits abgelegt. Ja, der Weg ist weit und ich brauche viel Kraft um dranzubleiben. Aber es lohnt sich.

# Aus eins mach zwei – Wohlfühlen in der Villa und im Chalet

Angelie Fahrni, Betriebsleitung Kita Zazabu



Die Kita Zazabu ist im Stadtkreis 4 eine gut nachgefragte Kita-Adresse. Anfang 2015 warteten die meisten Eltern über ein Jahr auf einen Kitaplatz – bei einem Kleinbetrieb mit nur einer Gruppe zu zwölf Plätzen auch kein Wunder. Die immer grösser werdende Warteliste und die vielen Anfragen im Mutter-Kind-Bereich der Muschle liessen uns über die Vergrösserung der Kita nachdenken. Nach einer Bedarfserhebung und gründlicher Abklärung der Räumlichkeiten stellte sich schnell heraus, dass die Umnutzung des Chalets die perfekte Möglichkeit war, den Muschle-Kindern wie auch den externen Kindern mehr Betreuungsmöglichkeiten anzubieten.

Am Teamtag im Oktober 2014 konnte ich das ganze Team für die Idee der Erweiterung

begeistern. Jedoch warf dieser Prozess auch viele Fragen auf: Wollen wir zwei altersgemischte Gruppen? Teilt sich das Team auf? Wie nutzen wir die Räumlichkeiten optimal? Zu Beginn des Teamtages waren alle der Meinung, dass wir zwei altersgemischte Gruppen führen, die bestehenden Teammitglieder in der Villa bleiben und wir für das Chalet neue Mitarbeitende suchen sollten. Nach der Besichtigung der Räumlichkeiten jedoch war für alle klar, dass die Räume optimal für die älteren Kinder genutzt werden können, und es nicht Sinn macht, Babys in einem Haus mit Treppe zu betreuen. So entstand eine Idee um die andere. Die eine Gruppenleiterin entschied sich, aufgrund ihrer Emmi Pikler-Ausbildung die Villa an die Bedürfnisse der jüngeren Kinder anzupassen. Die andere Gruppenleiterin wollte ihr Wissen und ihre Erfahrungen in den Aufbau der Gruppe für die älteren Kinder im Chalet einfließen lassen. So startete die Renovation des Chalets im April 2015! Und bereits im August 2015 war alles soweit einzugsbereit. Viele helfende Hände und denkende Köpfe waren nötig, dass die Renovation so schnell vonstattenging und an alles gedacht wurde. In den ersten zwei Augustwochen wurden unter Hochdruck die zwei neuen Gruppen eingerichtet. Gut die Hälfte der Kinder konnte gemeinsam

mit uns ihr Körbli packen und in ihr neues «Kita-Zuhause» umziehen. Die Kinder waren sichtlich stolz auf «ihr» neues Chalet, das nur für «die älteren» ist. Pünktlich auf den Schulstart am 10. August konnten wir den Betrieb in den zwei neuen Gruppen Villa und Chalet aufnehmen.

Im Juli wurde unser Team verstärkt durch eine neue Gruppenleiterin für das Chalet und eine neue Gruppenleiterin für die Villa. So konnten diese bereits in unseren Kita-Alltag eintauchen, bevor die zweite Gruppe eröffnet wurde. Zusammen mit den bestehenden Gruppenleiterinnen bereiteten sie sich jeweils zu zweit auf ihre zukünftige Gruppe vor, um für die Kinder das Optimum zu erreichen. Im August stiessen zudem eine neue Lernende und drei neue Praktikantinnen zum Team. Neu unterstützt uns auch eine Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft, die unsere gute Fee im Hintergrund ist.

Alles in allem war 2015 ein sehr erlebnisvolles, bereicherndes und erfolgreiches Jahr für die Kita Zazabu. Wir freuen uns auf die kommende Zeit, in der sich beide Gruppen einleben können und wir mit mehr Kapazitäten qualitative Kinderbetreuung anbieten können.



# Kommentar zur Jahresrechnung

Gerhard Weiss, Fachleitung Finanzen und Liegenschaften



umgebaut und saniert werden. Im nun sanft renovierten Chalet gab es Platz für eine zweite Kita-Gruppe, welche pünktlich auf den Schulbeginn im August eröffnet werden konnte. Praktisch von Anfang an konnten die neuen Plätze belegt werden, so dass die Kita trotz all den zusätzlichen Aufwendungen bereits mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen hat. Dementsprechend hat das Anlagevermögen in der Bilanz zugenommen.

«übrige Ertrag» beinhaltet die Mehrerträge für die Betreuung der Kinder sowohl in der Kita wie auch in der Muschle. So wurde unser altes Herrschaftshaus für viel mehr Kinder ein Zuhause und der Alltag liesse sich sicher besser mit «lebhaft» als mit «vornehm» beschreiben.

In der Grofa lebten im Therapieprogramm und im Betreuten Wohnen im Durchschnitt fast 17 Klienten und Klientinnen. Als sich Mitte Jahr die hohe Auslastung und die Überschreitung der im Leistungsvertrag vereinbarten Anzahl Therapie- und Betreuungstage abzeichnete, gab das Kantonale Sozialamt entsprechende finanzielle Zusagen für zusätzliche Tage.

All die beschriebenen Faktoren führten zu dem sehr positiven Betriebsergebnis.

Auch aus finanzieller Optik war das vergangene Jahr sehr erfolgreich und erfreulich. Die ausserordentlich hohe Auslastung aller Angebote wirkte sich entsprechend positiv auf die Rechnung aus.

Das ehemalige Gärtnerhaus auf dem Muschle-Areal (vgl. Foto auf S. 13), dessen Nutzung lange Jahre unklar war, konnte

Im Jahr 2014 wurde das Angebot der Muschle speziell auf Frauen mit Kindern ausgerichtet. Dieser neue Fokus zeigte sich 2015 darin, dass im Schnitt 6–7 Frauen mit mehr als 10 Kindern ihre Therapie absolvierten. Gerechnet wurde im Budget wie in den vergangenen Jahren mit 5–6 Frauen und durchschnittlich etwa 3 Kindern. Der gegenüber dem Vorjahr um 50% erhöhte

	<b>2014 Grofa</b>	<b>Muschle</b>	<b>BeWo</b>
Bewirtschaftete Plätze	5	7	14
Auslastung	114%	81%	68%
Prozentualer Anteil Berner/innen	91%	79%	95%
Prozentualer Anteil Massnahmeklienten (inkl. Ausserkantonale)	0%	21%	0%
Anzahl Klientinnen und Klienten	15	15	21
Anzahl interne Kinder	---	13	---
Eintritte	11	8	13
Austritte / Übertritte BeWo	8 / 1	8 / 2	12
Prozentualer Anteil regulärer Austritte (geplant; inkl. Übertritte in andere Inst.; ohne Kurzabbrecher ≤ 3 Mt.)	57%	63%	100%
durchschnittliche Aufenthaltsdauer (reguläre Austritte, ohne Kurzaufenthalte bis 6 Mt.)	459 Tg. 15 Mt.	325 Tg. 11 Mt.	580 Tg. 19 Mt.
Durchschnittsalter	34.4	32.2	39.8
Spannweite Alter Klienten/innen (Min./Max.)	24–52	25–41	24–58

# 2015

Der Leistungsvertrag sieht vor, dass 2% der Gesamtkosten des vom Kanton finanzierten Angebotes als Reserven aus Überdeckungen bei der Institution verbleiben. Der Rest des Betriebsergebnisses, auch der durch den Aufenthalt ausserkantonaler Klientinnen und Klienten generierte Ertrag, wird an den Kanton Bern zurückerstattet. Somit fliesst ein Teil des Gewinnes an den Kanton Bern, wodurch auch der Staat von unserem guten Ergebnis profitiert. Davon nicht betroffen sind die Spenden, die über einen entsprechenden Fonds verwaltet werden und vollumfänglich für unsere Klientel und die Angebotsentwicklung eingesetzt werden.

2015 Grofa	Muschle	BeWo
5	7	14
111%	92%	93%
89%	63%	96%
0%	0%	0%
12	12	18
---	17	---
6	7	8
8 / 4	4 / 0	7
75%	87%	71%
397 Tg. 13 Mt.	259 Tg. 9 Mt.	560 Tg. 18 Mt.
33	34.1	43.6
27–48	26–45	25–53

## Bilanz

	2015	2014	Vergleich
Umlaufvermögen	1 374 697	1 166 974	118%
Anlagevermögen	3 897 002	3 487 603	112%
<b>Aktiven</b>	<b>5 271 699</b>	<b>4 654 578</b>	<b>113%</b>
Kurzfristiges Fremdkapital	232 261	233 385	100%
Langfristiges Fremdkapital	4 202 094	4 201 796	100%
Fondskapital	5 704	5 704	100%
Organisationskapital	260 252	166 588	156%
Jahresergebnis	571 388	47 105	1213%
<b>Passiven</b>	<b>5 271 699</b>	<b>4 654 578</b>	<b>113%</b>

## Betriebsrechnung

	2015	2014	Vergleich
Kostgeldertrag	2 359 598	2 049 656	115%
Ubriger Ertrag	1 173 211	773 031	152%
<b>Betriebsertrag</b>	<b>3 532 809</b>	<b>2 822 687</b>	<b>125%</b>
Personalaufwand	2 050 887	1 947 062	105%
Sachaufwand	910 534	828 521	110%
<b>Betriebsaufwand</b>	<b>2 961 421</b>	<b>2 775 583</b>	<b>107%</b>
<b>Betriebsergebnis</b>	<b>571 388</b>	<b>47 104</b>	<b>1213%</b>

## Geldflussrechnung

	2015	2014	Vergleich
Betriebstätigkeit	686 903	336 058	204%
Investitionstätigkeit	-600 213	-93 278	643%
Finanzierungstätigkeit	46 858	264 003	18%
<b>Total Geldfluss</b>	<b>133 548</b>	<b>506 783</b>	<b>26%</b>
Anfangsbestand flüssige Mittel	804 826	298 043	270%
Endbestand flüssige Mittel	938 374	804 826	117%
<b>Veränderung Zahlungsmittel</b>	<b>133 548</b>	<b>506 783</b>	<b>26%</b>

Die detaillierte Jahresrechnung kann bei suchtherapiebärn angefordert werden.

# Angebote auf einen Blick

urban gender entwicklungsorientiert

Betreutes Wohnen für Männer und Frauen  
Stationäre Suchttherapie für Männer



grofa

Muristrasse 37  
3006 Bern  
Telefon 031 352 16 55  
Fax 031 351 38 48  
grofa@suchttherapiebaern.ch

**12 Plätze betreutes Wohnen**  
für suchtmittelabhängige Frauen  
und Männer.

**5 Therapieplätze** für suchtmittelabhängige Männer (6–18 Monate) Quereinsteiger/Therapiewiederholer

Stationäre Suchttherapie  
für Frauen und Mütter mit ihren Kindern



muschle

Muristrasse 28  
3006 Bern  
Telefon 031 352 29 47  
Fax 031 352 78 11  
muschle@suchttherapiebaern.ch

**7 Therapieplätze** für suchtmittelabhängige Frauen und Mütter mit ihren Kindern

**2 Plätze betreutes Wohnen** für Mütter mit ihren Kindern

Kindertagesstätte



zazabu

Muristrasse 28  
3006 Bern  
Telefon 031 352 29 91  
info@zazabu.ch

**24 Plätze** insgesamt, davon

**4 Plätze** für Kinder von Klientinnen aus dem Therapieprogramm

Weitere Informationen, Konzepte und Tarifblätter zum Herunterladen finden Sie auf unserer Website: [www.suchttherapiebaern.ch](http://www.suchttherapiebaern.ch)

suchttherapie**bärn**  
neue perspektiven

Geschäftsstelle  
Trägerschaft & Nachsorgestelle  
Elfenuweg 9  
3006 Bern  
Telefon 031 352 29 89  
info@suchttherapiebaern.ch  
www.suchttherapiebaern.ch



Leistungsvertrag

**Kanton Bern**  
**Canton de Berne**